

# Berliner Familien-Zeitung



Ein Zeitroman von ALADAR SCHÖPFELIN

Gingebare Liebertragung aus dem Ungarischen von Helen S. Klein.

(Nachdruck verboten.)

Als jedoch ihr Blick auf Johann Kiti's glückseligen Gesicht fiel, verdrängte ihr ganzer Mut. Sie erkannte plötzlich, daß alles vergeblich wäre, sie mit ihren Entschlüssen nichts erreichen würde. Herr Kiti war in die Baronin verknallt, er sah nichts und hörte nichts, welche ohnehin nicht glauben, was sie sagte, ihr wohlfeillich logar feig jürnen und sie vielleicht auch aus dem Hause weisen. Er würde ihr jedenfalls auch als Kunde verloren gehen. . . .

Johann Kiti blinnte Mißzi an, und plötzlich ging ihm ein Licht auf. Freilich, diese arme Mißzi. . . Sie hat ja auch schon damals, in der Pfauengasse . . . er dachte etwas gerant daran, daß einj auch er an je etwas gedacht hatte, denn das gefiedte, hüßliche Mädchen gefiel ihm. Wie gut, daß er die Sache nicht leichtsinnig überleitet hatte, da würde er jetzt schon aussehen. Armes Mädchen, es wird doch nicht auch jetzt noch gehofft haben. . . .

In dies denfende, wurde er auch selbst vermerzt, als hätte er etwas Unrechtes getan. Er mußte nicht, was zu sagen, und schloß bestial. Tella ärgerte er sich, teils aber schlug er in eine laudende Freudenstimmung über. Auch Fräulein Mißzi benedete wortlos das Manikuren und verabschiedete sich still, senft-traurig. Johann Kiti blinnte ihr lächelnd nach. Armes Mädchen, es wird sich schon irgendwie trösten.

Johann Kiti fröhlicke, machte Toilette und begab sich in die Magnatenbank, wie er dies Sycerefy und Paul versprochen hatte. Die Bank befand sich tatsächlich in einem prächtigen, funktionsreichen Gebäude, in den Räumen eines einstigen Cafés. Die Straßenseite war mit Marmor ausgelegt, elegante, nicht sehr lärmende, aber immerhin recht auffällige Buchstaben verankerten, womit alles sich die Bank beschäftigte. In bequemem, kleinen Innenhof saßen gut gekleidete, meist ganz junge Männer, und es war eine Seitenbank, daß einer kein Monopol trug. Hier gab es nicht den Kärm, das Gebänge, die in anderen Banken herrschten, jeder verhielt sich gemächlich, still seine Arbeit; der eine junge Herr kopfte sich eine Zigarette, der zweite las die Zeitung, der dritte schrieb einen Brief, und so weiter. Johann Kiti gefiel diese vornehme Ruhe und auch der neue, eine tabakfarbene Kinnre tragende Diener, der ihm dienlich entgegenkam und fragte, womit er ihm dienen könne, gefiel ihm außerordentlich. Dann führte ihn der Diener durch einen langen Korridor in ein prächtig eingerichtetes Wartezimmer, blieb ihn hier Platz nehmen und begab sich dann durch eine dickgeputzte Tür in einen benachbarten Raum. Im nächsten Augenblick kam er auch schon mit der Nachricht zurück, Seine Excellenz der Herr Generaldirektor fände ihn gleich zur Verfügung, es wäre eben jemand bei ihm, er bäte um Entschuldigung. Dann neigte er sich näher an sein Ohr und sagte flüsternd:

Der Herr Obergepaup v. Orojstony ist drinnen. . . . Johann Kiti fragte nach Herrn v. Delsdy. Dessen Zimmer befand sich drei Türen weiter. Paul empfing ihn mit großer Freude:

„Ja, bist du schon aufgestanden? Ich gratuliere dir zu dem gestrigen großen Ereignis. . . Du bist ein Glückspilz, Freund, wirst eine schöne Frau haben. Wir werden eine Hochzeit veranstalten, daß . . .“

„Im Zu wer Johann Kiti's Befangenheit verstanden, die er beim Betreten der Bank empfunden hatte, — er wurde stets befangen, wenn er in einem Amt oder an einem ähnlichen Ort zu tun hatte. Zum jedoch genoß er wieder vollständig seine Freude, strahlte vor Zufriedenheit. Dieser Paul ist doch ein waderer Junge, dachte er bei sich. Paul blieb ihm niedersitzen, bot ihm eine Zigarette an, war so höflich, sehr artig, wie noch nie.“

„Du fühlst den Kämmerer? Er wird gleich frei sein. Der Obergepaup Orojstony ist bei ihm. . . weißt du, Gefährte. . . Wir planen in jenem Komitat eine Industrieanlage. Wir haben beide Hände voll zu tun.“

Dann schlug er einen erpönten Ton an. „Freund, du wirst nun eine Familie zu unterhalten haben, muß gründlich dein Vermögen vermehren. Eine Baronin als Gattin ist keine billige Unterhaltung, und dann kann alerhand kommen, vielleicht auch ein Kind.“

Johann Kiti fühlte sich folgsamhaft die Augen und schmunzelte. „Beiß! dich nicht so, Paul. Damit hat es noch Zeit.“

„Doch muß man daran bedenken. Du müßt darauf achten, wo du dein Geld anlegst. Hier bei uns ist es wirklich sicher. Und ich werde besonders darauf achten, daß es dir gute Früchte trägt. Du fannst dich mit dem Kämmerer.“

Da kam auch schon der Diener und meldete, daß Seine Excellenz der Herr Generaldirektor den gnädigen Herrn Kiti erwarte. Er ging mit Paul hinein, Sycerefy ordnete gerade irgendwelche Akten auf seinem riesigen, mit einer Glasplatte versehenen Schreibtisch. Er reichte Kiti mit vornehmer Gebärde die Hand, führte ihn die beiden zu der seinen Sekretärin.

„Ich habe für dich zehn Alinuten“, sagte er, auf die Uhr blickend. „Dann muß ich zum Alinutenminister gehen, und die Karroffelausgabe zu besprechen. . . und die wird uns überbringen. . . Wichtig, du, ich habe irrtümlich viel zu tun, Gott sei Dank. Ah ja, ich gratuliere dir nochmals. . . Daß eine vorzügliche Wahl getroffen, gratuliere dir aufrichtig. Sehe, daß du ein kluger Mensch bist. Wer Glück heiratet, ist ein kluger Mensch. Auch im Geschäft. Mißzi hat made ich gern serviert.“

Johann Kiti hatte nunmehr das Gefühl, dieser vornehme, gentile Mann erweise ihm einen Gefallen, wenn er sein Geschäft zur Dermalzeit übernehme. Doch war er trotzdem vorsichtig und sagte bescheiden:

„Ich möchte in deiner Bank einen kleinen Betrag anlegen.“

„Einem so guten Freunde heben wir stets gern zu Verfügung“, antwortete Sycerefy im Tone des Gnaden ausstehenden Hofdarstellers. „Du fannst davon überzeugt sein, daß du dich an die beste Stelle wendest. Hier losien keine Klienten ein, heben das nicht notwendig, es macht uns weit mehr Sorgen, wie wir uns die vielen Leute vom Hals halten sollen. Dein Fall jedoch ist ein ganz anderer, du bist mein Freund. Von dir nehmen“

wir jeden Betrag gern entgegen. Sei so freundlich, besprich die Details mit Paul. Aber entschuldige, ich muß jetzt gehen, fann den Minister (schließlich nicht gut warten lassen. Servus, wenn es irgendein geht, schau ich gegen Abend für einen Augenblick in die Konditorei hinein. . . bin ich dann schon hinter, so lasse ich der Baronin Irma die Hand küssen. . .“

Damit eilte er auch schon fort. Johann Kiti besprach mit Paul, vorläufig die bis vier Millionen Kronen in der Magnaten-Bank anzulegen. Das andere wird sich mit der Zeit schon finden.

XVII.

Die Magnaten-Bank entwickelte sich prächtig, Paul v. Delsdy und Emmerich v. Sycerefy waren gute Jungen, beteiligten an jedem Geschäft auch Johann Kiti gern. Sie gründeten unermüdlich neue Unternehmen, jedes hatte glänzenden Perspektiven als das andere, sie traten mit gemeinsamen Aktienfirmen in Verbindung, vertriehen der Bank ungemeinere Export- und Importelabnisse — und das waren lauter Gebenheiten, einige hundert Millionen anzulegen, auf so rentable Art, daß keine andere Bank mitkommen konnte. (Fortsetzung folgt.)

## Wie Laster seine erste Partie verlor

„Was denn dein III, ist den andern III. . .“ „Laster“, sagt der deutsche Dichter Fritz Reuter. Der Schachmeister Gomanel Kaster hat die Freude und Bitternis dieses Schachparties in dem letzten Hagenauer Turnier am eigenen Leibe erfahren. Dr. Emanuel Lasker, der Welt als Schachkönig bekannt, hat wie während Friedrich der Große auf anderem Gebiet, den Ehrgeiz, mit seinen didaktischen Werken die Welt zu erobern, und seit Jahren war es sein Wunsch, einmal die 64 Felder des Schachbrettes mit den Brettern, die die Welt bedeuten, zu verzeichnen. Ein Drama „Lage der Welt“ hat er mit seinem Bruder Dr. Berthold Lasker zusammen in festschriftlicher Weise geschrieben hat, eine Gebanbildung großen Jähres die Erfüllung dieses Wunsches bringen. John hindurch ruhte das Werk in der Schublade des Bühnenvertriebes, für die Welt scheinbar verloren.

Da plötzlich, als der Schachmeister Lasker in Moskau zum Turnier weilte, sollte sich auch das Schicksal des Dichters Lasker erfüllen. Das Werk, welches Reuter wurde, wie mit seinem Bruder Dr. Berthold Lasker zusammen in festschriftlicher Weise geschrieben hat, eine Gebanbildung großen Jähres die Erfüllung dieses Wunsches bringen. John hindurch ruhte das Werk in der Schublade des Bühnenvertriebes, für die Welt scheinbar verloren. Da plötzlich, als der Schachmeister Lasker in Moskau zum Turnier weilte, sollte sich auch das Schicksal des Dichters Lasker erfüllen. Das Werk, welches Reuter wurde, wie mit seinem Bruder Dr. Berthold Lasker zusammen in festschriftlicher Weise geschrieben hat, eine Gebanbildung großen Jähres die Erfüllung dieses Wunsches bringen. John hindurch ruhte das Werk in der Schublade des Bühnenvertriebes, für die Welt scheinbar verloren.

## Aus den Konzerten

Mit den Sängerninnen der letzten Wochen ließen sich Gewandhaus und Weckend hören, und leider aber auch solche, die zu früh bei leidenden Hand des Lehrers entschuldigt waren und nun bei ihrem ersten Auftreten nicht bestanden. Zu diesen gehört Julia Blau, die ihren hellen, keinen Sopran noch ganz schmalgebildet gebraucht. Sie hätte gut noch ein Jahr mit den öffentlichen Sängern warten können, vielleicht würden dann die Töne besser sitzen und die Höhe innereiner sein. Das gleiche hätte auch Fritz Harder tun sollen. Sein kleiner, aber sehr sympathischer Bariton war freier schwingen. Der Vortrag verhielt werden. Auch Erna Arnold war debutant. Doch ist hier ein gutes Material vorhanden, mit dem etwas erreicht werden kann. Der Hirt verliert noch, das Piano geht ist nicht sicher und der Vortrag zeigt wenig Eigenes. Zudem geht die junge Dame mit dem Tempo herzig willkürlich um und wird darin noch von ihrem Begleiter Fritz Deitmann unterstützt. Raum den Durchschnit erreichte Elisabeth Reinfach-Bahr, die im Mezzosopran ein bunt zusammengesehtes Programm sang. Auch hier war das Piano nicht sicher und der Ton unfrei.

Wieder, wie im vorigen Winter, sang Edmund Josefali im Weckend-Saal aussehlich wieder von Hugo Wolf, und wieder waren die gewöhnlichen Besänge zu hören für sein technisches Können. Die Stimme hat nicht immer noch, hieran wäre also noch zu arbeiten, wie denn überhaupt noch eine feinere Felle dem Ganzen Schluß geben müßte. An dem Wieder- und Duettabend von Maritta v. Reichenbach und Emil Henning erwies sich der Sänger als der Fortgeschrittene. Sein umfangreicher, kräftiger Bariton mit Basscharakter ist außerordentlich, der Vortrag sinnig, eine stärkere Aussprache wäre gut zu wünschen. Zurückhaltung ließ der Sänger in den Duetten wachen, so daß auch die Sängern zu ihrem Recht kam, deren kleiner, dünner Sopran noch von Mitempfindlichkeiten in seiner Wirkung behindert wurde.

Im Schwermusik-Saal sang Jolan Helfferich, Alulaja Hugo Wolf's „Stim dem italienischen Liebesbuh“. Der leichte Schließer bedt die Stimme noch immer, die zwar weich, doch nicht gelöst genug ist. Dennoch hinterließ der Abend durch den temperamentvollen Vortrag, den auch die innere Befestigung nicht schloß, günstigen Eindruck, den Wilhelm Schölk durch seine vorzüglich Begleitung noch verstärkte. Auch Margarete Klier gab einen Hugo-Wolf-Abend — man kann diese jetzt noch Dupenden gößen — im Weckend-

Saal. Das war nicht weise gehandelt. Der gut gebildete Sopran ist nicht irgend genaug, der Vortrag nicht interessant genug, um eine Konzerte zu verhalten, wie sie sich hier einführt. Der begleitende Michael Rauchenauer war in sehr guter Verfassung und interessierte stellenweise nicht als die Sängern. Nieder zur Laute und Gitarre lang Annela Schubert mit lieblich geschulter Stimme und verlässlichen Vortrag. Wogu aber Anklänge zur Laute legen? Diese beiden Duplimentente eignen sich einm einmal nur für Doppelüber mit ihren schlichten Weiten, und die Viteratur ist ja auch rechtshaltig genug.

Nach all dem langwierigen war es ein Genug, zwei Sängerninnen zu hören, die zu den Ausnahmstücken gehören: Mira Wacklmer hat sich mit ihrem schöngestimmten Mezzosop und ihrem tiefen Erhalten des deutschen Liedes schnell in das Herz des Berliner Publikums gefunden, und so löste ihr zweiter Abend, an dem die Künstlerin Weckend, Schubert, Brahms und Wolf sang, helle Begeisterung aus, an der auch Conradt aus Bos durch seine wunderbare Begleitung seinen Teil hatte. Ad Maria v. Bafilides. Ein glanzreicher, voller Klang mit sammetweicher Tiefe und schöner Höhe, in besser Angelegenheit der gefügt wird von einem schlichten, vernünftigen Vortrag. Selten findet man ein solches Einbringen in das Wesen eines Liedes, und nur eine Künstlerin von solchen Qualitäten konnte das vielfältige Programm so reiflos lösen. Es war eine Feiertun!

Die Pianistin Lisa Schroeder (Weckend-Saal) hat noch viel an sich zu arbeiten. Es fehlt die Differenziertheit des Anschlages, auch ist es ihr noch nicht gelungen, das Grundtempo eines Werkes zu erfassen. So lam es bei einer Englischen Suite von Bach und der C-dur-Sonate von Mozart zu argen Überhebungen, die schließlich die Klarheit des Spieles beeinträchtigen. M. Siegerist.

Weitsehlich spielte Franz v. Vecely im Theater des Weckend. Karol Greter begleitete, wocher, doch ohne das Fehlen des Orchesters vergessen zu machen. Die Mozart-Sonate, das Mendelssohn-Ronzert, die Sérénade melancholique von Chopinoffy zeigten wieder die Genialität dieses Geistes. Minnaoffy's „Küßliche Weiten“ und Bogantini's „Gegengänge“ wackten Beifallsstürme.

„Figuranten“ abermals verhöhen. Die Erstaufrührung von Weckend's „Figuranten“ findet nicht heute, sondern morgen, Dienstag, 8. Dezember, um 8 Uhr, oben Theater statt. Die für die Premiere gelösten Karten behalten ihre Gültigkeit.

## Edith Moser tanzt

Im Blüthen-Saal

Endlich wieder einmal ein Erlebnis! Endlich einmal nicht nur eine resignierte Einordnung einer Mittelmäßigkeit in die lange Riste der Tanzabende eines Winters! Edith Moser, Schöngärtnerin der Stadtoper, ist eine jugendliche Persönlichkeit. Was eine Weite terre an über und in sich selbst, und sie wird sich mit ihrer absoluten Eigenart neben das halbe Dutzend Tänzerinnen stellen können, melkenwer für den anderen einlam und groß den Vortrag bilden. hat es nicht mit der Pawlowna und sie hat es nicht mit der Wiggen Sie hat es mit sich selbst, eine geborene Tänzerin, eine Tänzerin Blut und Glieder. Ihr Ausdruck ist eine wunderliche, romantische Anbeute, aber nicht eine des Gebärdenspiels, sondern des ganz Körpers, dieses prägnant trainierten Instruments, das in jeder ruhenden kurzen Bewegung ein Ziel und ein Ziel hat. Es ist das ein blumiges und wildes Epitaphspiel, eine Erklärung der Statu in flammenden, schmeichlichen, wolkigen und schneidenden Begleitung. Nicht etwa eine sentimentale Aufgelöstheit, sondern Genialität, ein Sturm, ein hundertperdiges inneres Tempo Leidenschaft, der Belesenheit.

Die Partnerin Räte Neumann ist noch nicht so weit. läßt sich noch in ein Tempo bringen, daß ihre Dynamik nicht nur auf sich selbst, sondern auf die Begleitung wirkt. Und neben all diesen kurzen Gelegenheiten hat sie noch Momente, da sie Raum nicht genügend zu füllen vermag. Wie sie aber nach Jähres die hinfüßte, das wiederum löst eine Wechse in die nicht kritische Beobachtung und beachtlich in die Erlebniszone des schmerz ein.

„Das Dreieck“, die von Hermann beleuchtete Monatschrift für Bühnenschriftsteller, erscheint am 10. Dezember unter dem Titel „Das neue Dreieck“, Zeitschrift der Jungen Generation in der Lage der Jungen Generation. Preis: Vierteljährlich 1.00 Mark. Berlin-Blüthen-Saal, Blüthen-Saal.

Dr. Hans Hermann Gramer wurde von der „Association la propagande des languer étrangers“ eingeladen, an der 2. Sitzung (Paris) eine Reihe von Vorträgen über die deutsche Literatur der Gegenwart zu halten, und wird diese Serie beginnen mit dem Vortrag über „Das soziale Drama Gerhart Hauptmanns“ in deutscher und französischer Sprache.

Dr. Paul Ritter, „Der früheste Weinberg“ von Karl Sudan mit dem Bildnissen im Theater am Schiffbauerdamm in Auführung erlösen.